

tionen der arabischen Scholastik hätten Salerno als Modell gedient. Dem muß klar widersprochen werden; denn nicht nur gehört das in Salerno rezipierte arabische medizinische Wissen der noch nicht scholastisch geprägten frühen Blütezeit der arabischen Medizin selbst an, auch das scheinbar identische arabische und europäische ikonographische Material, mit dem der arabische Ursprung der europäischen Universität bewiesen werden soll, ist in beiden Fällen antiken Vorlagen verpflichtet und hat somit keinen Aussagewert. Wertvoll sind in der Darstellung von S. die Materialien, die er zur Entwicklung und Nachwirkung der Schule von Toledo auf die Medizin des europäischen MA, besonders in Spanien, beibringt. Details müssen jedoch auch hier erst durch die weitere Forschung überprüft werden, ebenso die Darstellung der Schule von Salerno, wo S. ein Corpus Constantinum konstruiert, in das überdies sicher Constantinus Africanus nicht zugehörige Werke wie der Liber de virtutibus simplicium des Johannes de Sancto Paulo einbezogen sind. Die anregende Studie von S. verdeutlicht, wieviel an Quellenarbeit noch zu leisten ist, bevor eine befriedigende Geschichte der ma. Medizin geschrieben werden kann.

Gerhard Baader

Thomas Holste, Der Theriakkrämer. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Arzneimittelwerbung (Würzburger Medizinische Forschungen 5) Patensen/Han. 1976, Horst Welm Verlag, 184 S., 5 Abb., DM 19. – Zu den Antidota, „Gegengiften“, gehört der Theriak, der besonders gegen Vergiftungen und Bisse giftiger Tiere wirksam sein sollte. Seine Geschichte hat Gilbert Watson, Theriac and Mithridatum, London 1966, seit den Anfängen in Alexandria in der Mitte des 3. Jh. v. Chr. gezeichnet, doch während seine Darstellung für die Antike ausgezeichnet ist, ist seine Behandlung der Entwicklung von Theriakherstellung und -therapie für das MA oberflächlich. Diese Lücke versucht H. mit seiner Arbeit zu schließen; er weist zu Recht auf die Bedeutung MontPELLiers bei der Theriakdiskussion im 14. Jh. hin, auf seine Verwendung als Pestantidot und in der Syphilistherapie. H. geht darüber hinaus den Problemen der Theriakherstellung in der Apotheke wie besonders in norditalienischen Manufakturen nach. Theriakherzeugung und -handel, der in Venedig seit dem 13. Jh. ein Zentrum hatte, hat, wie H. zeigen kann, den noch bei Grimmelshausen bezeugten Theriakkrämer zur Folge, der auf Jahrmärkten seine Ware anbot. Neben Experimenten an Tieren, die die Wirksamkeit dieser Panazee beweisen sollten, bedient er sich bald anderer Werbemethoden für seine Produkte, nämlich eines Arzneimittelbegleitscheins. H. veröffentlicht hier fünf solcher deutscher Werbetexte, von denen die ältesten aus dem 14. Jh. stammen, aufgrund der gesamten handschriftlichen Überlieferung sowie einen deutschen Theriakkurztraktat zur Pesttherapie aus der Zeit um 1400. H. macht deutlich, daß letztere Schrift sowohl vom Pariser Pestgutachten von 1348 als insbesondere von seiner Prager Rezeption bald danach abhängig ist. Ein gutes Glossar, das die Texte sprachlich und sachlich erschließt, rundet diese auch kultur- und wirtschaftshistorisch wichtige Arbeit ab.

Gerhard Baader

Johannes Fabricius, Alchemy. The medieval alchemists and their royal art, Copenhagen 1976, Rosenkilde and Bagger, 228 S. mit 402 Abb., Dkr. 250. – Die Erkenntnis, daß die Alchemie nicht nur ein primitiver Vorläufer der modernen Chemie oder naive Goldmacherkunst oder gar bloße Scharlatanerie war, sondern in erster Linie ein Phänomen der Naturphilosophie und der Mystik, hat der Erforschung dieser bislang sehr vernachlässigten geistesgeschichtlichen Strömung neuen Auftrieb gegeben. In der vorliegenden Monographie gibt der Vf., ein dänischer Historiker, zunächst einen Überblick